Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 8.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 12.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 118. Steinheim, Donnerstag, den 3. November 1921. 28. Jahrgang.

Fromme Wünsche.

Aus dem ewigen Buch der Geschichte, aus der unvergänglichen Runen seiner Vergangenheit vermag ein Volk am besten zu lernen, was ihm nottut. Die Zeiten ändern sich wohl, aber die Ureigenschaften der Menschen bleiben die gleichen, und sie sind es, die trotz aller Entwicklung der äußeren Verhältnisse und der Verschiedenheit des Geschehens immer wieder nur allzu ähnliche Bilder hervorbringen, bei deren Betrachtung der so gern angeführte sagenhafte Ben Akiba mit Recht sagen muß: alles schon dagewesen. Die verhängnisvolle Uneinigkeit unter den deutschen Stammesbrüdern, der Partikularismus, Parteihader und eine verderbliche Eigenbrötelei sind dem deutschen Nationalcharakter von jeher eigen gewesen. Die Feinde des Germanentums hegten daher bereits in alten Zeiten keine heißeren Wünsche, als daß diese Charakterschwäche der Deutschen stets anhalten möchte, um ihre eigennützigen Bestrebungen um so leichter durchführen zu können. So sagte der römische Kaiser Tiberius einmal in nicht mißzuverstehendem Hohn, man sollte die Germanen doch ihrer eigenen Uneinigkeit überlassen, dann würden sie sich gegenseitig schon selbst totschlagen. Selbst der bedeutendste Kenner deutschen Wesens im Altertum, der lateinische Geschichtsschreiber Tacitus, erklärte in einer seiner Schriften: „Möchte bei den Germanen ewig fortdauern ihr Haß; denn wenn es uns einmal schlecht gehen sollte, kann uns das Schicksal keinen stärkeren Bundesgenossen schenken, als die innere Zwietracht der Germanen."

Und wie damals, — so auch heute. Noch immer ist der zuverlässigste Bundesgenosse der uns feindlichen Mächte die Zwietracht im eigenen Volk. Ein Blick in die Blätter unserer ehemaligen Gegner muß uns jederzeit von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen. So veröffentlichte erst kürzlich ein gewisser Jacques Bainville in der Pariser „Action Francaise" einen Aufsatz über Deutschland, in dem er u. a. schmunzelnd feststellte: „Heute ist Deutschland ins Chaos gesunken. — Aus diesem Wirrwarr darf es niemals herauskommen." Die verschiedenen Hypothesen und Spekulationen, die der chauvinistische Franzose auf diese These aufbaut, sind allerdings ebenso unhaltbar, wie einige statistische Behauptungen aus seiner Feder, die sich auf die derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland beziehen. Dennoch sind die französischen Ausführungen bemerkenswert; vor allem sollten wir aus ihnen lernen, daß, wie zu des Tiberius und Tacitus Zeiten, die Feinde des Deutschtums ihre ganze Hoffnung auf die Einsichtslosigkeit und Gehässigkeit der Deutschen gründen. Das „Chaos" und der „Wirrwarr", aus denen Deutschland „nicht herauskommen darf", sind — ob beide auch, Gottseidank, in diesem Umfang noch erst in der nationalistischen Phantasie des Franzosen bestehen — unzweifelhaft letzten Endes unseren ehemaligen Gegnern die stärksten Bundesgenossen und werden uns noch unserer letzten Kräfte berauben, wenn wir uns nicht endlich auf uns selbst besinnen!

Gemeinden und Umsatzsteuer.

Nach den Bestimmungen des Landessteuergesetzes § 43 erhalten die Gemeinden von der Reichsumsatzsteuer 5 Prozent des auf jede Gemeinde entfallenden Aufkommens an Umsatzsteuer aus dem Reichsanteil überwiesen. Dieser Betrag ist als Ausgleich für die Gemeinden wegen Verlust ihrer übrigen Steuerquellen und als Ersatz für die bei der Umsatzsteuer geleistete Arbeit anzusprechen.

Bei den sehr erheblichen Erträgen bei der Umsatzsteuer spielen diese 5 Prozent des Aufkommens für die Gemeinden eine große Rolle. Die Gemeinden sind durch diese Beträge teilweise in die Lage gesetzt, einen Teils ihres Etats zu decken und brauchen insoweit nicht auf die Gewerbesteuer zurückzugreifen bezw. keine übermäßige Erhöhung der Gewerbesteuern vorzunehmen. Nun erfolgt die Verteilung der 5 Prozent in der Weise, daß sie jeweils derjenigen Gemeinde zufließen, bei der die Umsatzsteuerbeträge aufgekommen sind, bezw. der Gemeinde, die die Steuer erhoben hat. Bei großen Unternehmungen, die sich über mehrere Gemeinden verteilen, fließen daher die 5 Prozent der Umsatzsteuer, die seitens dieses Unternehmens gezahlt wird, derjenigen Gemeinde zu, wo der Sitz der Verwaltung dieses Unternehmens ist. Die Gemeinden, in denen die Betriebsstätten des Unternehmens gelegen sind, und die dadurch vielleicht sehr hohe Gemeindeunkosten haben, erhalten von diesen Erträgen nichts. Die Gemeinden sind dann gezwungen, durch sehr hohe Gewerbesteuern ihren Etat zu balanzieren. Es erscheint berechtigt, daß die 5 Prozent der Umsatzsteuer auch denjenigen Gemeinden zugute kommen, in denen die Betriebsstätten der einzelnen Unternehmungen liegen. Es ist dies nicht nur ein Erfordernis der Gerechtigkeit, sondern liegt auch im Interesse aller Gewerbetreibenden, vor allem auch der Handwerker einer Gemeinde, damit nicht in der betreffenden Gemeinde zu hohe Gemeindegewerbesteuern erhoben werden und ein Teil des Etats durch die 5 Prozent der Umsatzsteuer gedeckt werden kann.

Die Verteilung wäre etwa in der Weise vorzunehmen, daß die erhebenden Gemeinden 10 Prozent der den Gemeinden zukommenden Beträge vorweg erhalten, der Rest auf die Gemeinden, in welchen sich derartige Betriebsstätten des Unternehmens befinden, nach dem Verhältnis der Lohnsummen (Gehälter und Löhne) verteilt wird; bei Versicherungsgesellschaften und Banken nach dem Verhältnis des Umsatzes. Entsprechende Vorschläge sind auch bereits aus Gemeindekreisen gemacht worden und liegen zweifellos im Interesse der Gewerbetreibenden in den Gemeinden mit hoher Gemeindegewerbebesteuerung.

Die neuen Beamtengehälter.

Aufbesserung um 25 bis 30 v. H.

Wie bereits gemeldet, ist in den Verhandlungen über die Beamtenbesoldungsfrage eine Einigung zwischen der Reichsregierung und den Beamtenorganisationen erzielt worden. Es wurde vereinbart, Grundgehälter und Ortszuschläge zu erhöhen und die Teuerungszuschläge in der alten Form fortfallen zu lassen. Zur Anpassung an die Veränderungen in der allgemeinen Wirtschaftslage wird ein Ausgleichszuschlag von 20 v. H. gewährt. Eine einmalige Teuerungszulage wird nicht gewährt, doch sollen die Erhöhungen vom 1. Oktober gelten. Den Parlamenten werden entsprechende Vorlagen unverzüglich zugehen.

Im einzelnen gestaltet sich die Besoldungsordnung wie folgt:

Grundgehalt:

Gruppe	1	7 500—11 000 M.
„	2	10 000—13 000 „
„	3	11 500—15 000 „
„	4	12 500—16 000 „
„	5	13 500—17 000 „
„	6	14 500—19 500 „
„	7	16 000—22 500 „
„	8	18 000—26 000 „
„	9	21 000—31 000 „
„	10	25 000—37 000 „
„	11	30 000—44 000 „
„	12	38 000—57 000 „
„	13	53 000—80 000 „

Einzelgehälter für die obersten Spitzen:

Gruppe 1: 80 000 M.; Gruppe 2: 90 000 M.; Gruppe 3: 105 000 M.; Gruppe 4 (Staatssekretäre): 140 000 M.; Gruppe 5 (Minister): 180 000 M.

Kinderbeihilfen und Ortszuschläge.

Gleichzeitig mit den Grundgehältern haben sich die Kinderzulagen erhöht, und zwar für ein Kind bis zum 6. Lebensjahre auf 150 M. monatlich, von 6—14 Jahren auf 200 M. und vom 14.—21. Lebensjahre auf 250 M. Die Kinderzulagen sind nunmehr bei allen Ortsklassen die gleichen, während sie früher nach den Ortsklassen A—E gestaffelt waren. Auch die Ortszuschläge haben sich gegenüber früher geändert. Während sie bis jetzt zwischen 2000 und 2480 M. schwankten, sind sie jetzt auf 3200 bis 8000 M. jährlich erhöht worden, gestaffelt nach den Grundgehältern. Der Teuerungszuschlag ist einheitlich für alle Sätze und Ortsklassen auf 20 Prozent festgesetzt und wird gestaffelt auf Grund folgender Berechnung: Grundgehalt plus Ortszuschlag plus Kinderzuschläge.

Die Diätare erhalten 95—100 Prozent der Bezüge ihrer Angestelltengruppe.

Bezüglich der Pensionäre und Hinterbliebenen

hat sich die Reichsregierung bereit erklärt, den Pensionären denselben Teuerungszuschlag zu bewilligen, den Preußen und Bayern bereits zahlen. Das Reich hat seinen Pensionären bisher lediglich die Hälfte der Teuerungszuschläge seinen Beamten gegeben, während Preußen und Bayern darin keinerlei Unterschied machten; nunmehr soll auch beim Reich dieser Unterschied wegfallen.

Ungarn unterwirft sich.

Entthronung des ganzen Hauses Habsburg.

Um den drohenden kriegerischen Zusammenstoß zwischen Ungarn und der Kleinen Entente zu verhüten, hat sich die Große Entente entschlossen, auch ihrerseits die Absetzung der Dynastie Habsburg von der ungarischen Regierung zu fordern.

Die diplomatischen Vertreter der Großen Entente haben in Budapest eine Note im Namen der Pariser Botschafterkonferenz überreicht, worin die **sofortige Proklamation der dauernden Entthronung des ganzen Hauses Habsburg** verlangt wurde. Der sofortige Thronverzicht Karls würde zunächst als genügende Erfüllung der Forderungen der Botschafterkonferenz betrachtet werden, bis zur parlamentarischen Durchführung des Entthronungsgesetzes gegen die Habsburger. Die Vertreter der Kleinen Entente haben eine ähnliche schriftliche Note überreicht. Die Note entspricht dem Kompromiß, das zwischen der Großen und der Kleinen Entente zustande gekommen ist.

Der ungarische Ministerrat hat, vorbehaltlich der Zustimmung der Nationalversammlung, einstimmig beschlossen, angesichts der Rüstungen und Kriegsabsichten der Nachbarländer der Forderung auf Entthronung des ganzen Hauses Habsburg Genüge zu leisten und den Thronverlust Karls und der gesamten Dynastie Habsburg unverzüglich auf gesetzlichem Wege durchzuführen, weil König Karl eine freiwillige Abdankung abgelehnt hat. Dieser Entschluß wurde auch dem Budapester Vertreter der Tschecho-Slowakei, Jugoslawiens und des rumänischen Königreiches mitgeteilt. Zur gesetzmäßigen Durchführung dieses Beschlusses wurde die Nationalversammlung auf Donnerstag einberufen.

Karl und Zita werden unter Bedeckung von Entente-Offizieren vom Plattensee nach der Donaustadt Dunaföldvar überführt und auf das dort wartende englische Kanonenboot gebracht werden, das sogleich nach Galatz abfährt. Graf Apponyi und Graf Szeusen dürften ihren Monarchen begleiten. Karl hat die Thronverzichtserklärung auch dem Fürstprimas Czernoch gegenüber endgültig verweigert.

Scherz und Ernst.

tk. **Von einer Irredenta** in Bezug auf das uns geraubte Oberschlesien war im Reichstag letzthin die Rede. Die Irredenta entstand in Italien als ein politischer Bund, nachdem Italien bei der Länderverteilung auf dem Berliner Kongreß 1878 leer ausging. „Italia irredenta", das heißt das unerlöste Italien, so nannte sich dieser Bund, der sich über ganz Italien ausdehnte und mit allen Mitteln die Loslösung derjenigen Provinzen von Oesterreich erstrebte, die man in Italien als italienische Länderteile ansah. Der Bund hatte lange Zeit eine große Bedeutung in Italien und machte der dortigen Regierung viele inner- und außenpolitische Schwierigkeiten. Seine Mitglieder nannten sich Irredentisten. Nachdem sich Italien später dem Dreibund angeschlossen hatte, verlor der Bund seine Bedeutung gänzlich.

tk. **Sebastian Bach — ein Unbekannter.** Es ist bekannt, daß ein aufregender „Schmöker", in dem auf jeder Seite möglichst mehrere Menschen mehr oder minder vornehmen Geblüts ihrem tragischen Leben auf mehr oder minder rücksichtsvolle Art ein Ende machen oder machen lassen, größeren Beifall findet, als wenn sich jemand erdreistet, einem verständigen Publikum eine neue Ausgabe irgend eines in der Literatur mit reichlichem Lorbeer geschmückten Klassikers vorzusetzen. Ganz ähnlich liegen die Dinge im Reiche der Frau Musika. „Puppchen, du bist mein Augenstern", hat — das möchte man unter Eid aussagen — sicher mehr würdige Aufführungen gefunden, als irgend ein Sing-Sang der verehrungswürdigen Herren Beethoven, Schumann, Wagner oder Bach. Gerade dieser letztere ist unlängst in einen obige Tatsachen bestätigenden Handel verwickelt worden. Geht da ein edler Musikfreund, so wird in „Reclams Universum" erzählt, in eine Musikalienhandlung und wünscht Bachs Kantate „Ihr werdet weinen" im Klavierauszug. Der Gehilfe, der sich dieses ehrenvollen Auftrags in der Musikalienhandlung zu entledigen hatte, starrte den Kunden geistentrückt an. Plötzlich kam ihm eine Ahnung und er belehrte mit höflich gedämpfter Ueberlegenheit den Käufer: „Diese Kantate ist nicht von Bach, sondern von Hugo Hirsch; es ist auch nicht eigentlich eine Kantate, sondern ein Foxtrott, und in Wirklichkeit hat das Musikstück den Titel: „Wer wird denn weinen, wenn man auseinandergeht!"

Französischer Konkurrenzneid.

Die Zerstörungswut der Interalliierten Kontrollkommission.

Kaum hat die Entente dem deutschen Wirtschaftsleben durch den Raub des oberschlesischen Industriegebietes einen geradezu vernichtenden Schlag zugefügt, da planen die Alliierten schon wieder einen neuen Anschlag gegen die deutsche Industrie. Diesmal richtet sich die blinde Zerstörungswut gegen die deutschen Werke, in denen bekanntlich die ehemaligen Werkstätten des Heeres und der Marine zusammengefaßt sind.

Nach Ueberwindung riesiger Schwierigkeiten ist es mit der Zeit gelungen, einen Teil dieser ehemaligen Heeresbetriebe der deutschen Volkswirtschaft dadurch zu erhalten, daß die Betriebe auf Friedensarbeit umgestellt wurden. Diese Umstellung erfolgte zunächst mit voller Zustimmung des Botschafterrates, der lediglich die Bedingung aufstellte, daß nur Gegenstände des normalen Handels und keinerlei Kriegsmaterial hergestellt würde. Im Laufe der Zeit wurden jedoch von der Interalliierten Kontrollkommission, an deren Spitze der General Nollet steht, „ergänzende" Bestimmungen erlassen, die zum großen Teil im krassesten Widerspruch zu den Bestimmungen des Friedensvertrages stehen. Die neuesten Forderungen lassen überhaupt nichts anderes erkennen, als blinde Zerstörungswut. Das Werk Wolfgang, in unmittelbarer Nähe der Stadt Hanau, ist auf Verlangen der Entente sehr starken Zerstörungen ausgesetzt gewesen, für die bisher der Betrag von 9 687 693,15 Mark verausgabt wurde. In vier Gebäuden hatten die Werke die Herstellung von Schmirgelpapier und Schmirgelleinen vorbereitet. In anderen Räumen wurde unter Mitwissen der Entente die Umarbeitung von vorhandener Schießwolle zu Filmwolle betrieben. Die Entente hatte hierfür 50 Tonnen Schießwolle freigegeben. Jetzt kommt plötzlich die Nachricht, daß die Interalliierte Kommission in Frankfurt sich genötigt sähe, die erteilte Erlaubnis zurückzuziehen; gleichzeitig wird gefordert, daß die 50 Tonnen Schießwolle und 150 Tonnen Pulver verbrannt würden. Das Werk selbst sei zu zerstören, die Gebäude bis auf den Erdboden zu vernichten, alle elektrischen und Dampfleitungen herauszureißen.

Die Folge dieser Forderung ist die, daß wieder einmal auf Befehl der Entente eine große Anzahl von Arbeitern auf die Straße gesetzt werden soll.

Einen weiteren Anschlag plant man gegen die frühere Gewehrfabrik Erfurt, die jetzt für die Herstellung von Teschings und Jagdgewehren mit Schrotladung eingerichtet worden ist. Jetzt plötzlich kommt die Vorschrift, daß die Fabrikation aller Jagd- und Sportwaffen auf dem Werke am 31. März 1922 endgültig und für immer zu schließen sei.

Von der gleichen Maßnahme ist das Werk in Spandau betroffen. Die ehemalige Gewehrfabril soll bis zum 31. März 1922 die Fabrikation von Waffen aller Art endgültig und für immer schließen und dadurch auch noch die in ihr bestehende Herstellung von Munition für die genannten Jagd- und Sportwaffen. Im übrigen sucht man durch alle nur erdenklichen Schikanen das Spandauer Werk zu ruinieren. Die wahnwitzige Zerstörungswut der Franzosen geht so weit, daß Maschinen, die für die Herstellung von Kriegsbedarf überhaupt nicht in Frage kommen, zerstört werden müssen. Die Werksleitung hat die Erfüllung dieser ungeheuerlichen Forderungen abgelehnt und die Interalliierte Kommission an die Reichsregierung verwiesen. Die Arbeiterschaft ist dadurch aufs äußerste gereizt. Sie verlangt, daß dem wahnwitzigen Treiben endlich einmal Einhalt geboten wird.

Daß von der Fortführung der augenblicklichen Fabrikationen in den ehemaligen Reichsbetrieben Frankreich irgendwelche militärischen Gefahren drohen, wird im Ernst niemand glauben, noch zu behaupten wagen. Nur Konkurrenzneid ausländischer Waffenfabrikanten oder reine Schikane können das Verhalten der Kommission erklären. Es wird Aufgabe der Reichsregierung sein, diese für die Deutschen Werke verderblichen und für die ganze deutsche Industrie in ihren Konsequenzen gefährlichen Ansprüche der Ententekommission, die in dem Friedensvertrag keine Grundlage haben, entschieden zurückzuweisen.

Das Angebot der Sowjets.

Durch die Erklärung der Sowjetregierung, die russischen Vorkriegsschulden anzuerkennen, wird die ganze russische Frage erneut in den Vordergrund gerückt. Bekanntlich hatte die Brüsseler Konferenz die Hilfe der Ententestaaten für das hungernde Rußland von der Anerkennung der Schulden Altrußlands an die interalliierten Geldgeber und insbesondere an die französischen Rentner abhängig gemacht. Unter dem Druck der katastrophalen Hungersnot, die voraussichtlich durch den russischen Winter noch ins Unermeßliche gesteigert werden wird, haben die Sowjetmachthaber sich dem Willen der Alliierten gebeugt und sich zur Bezahlung der Vorkriegsschulden bereit erklärt, allerdings nur unter dem Vorbehalt, daß die Großmächte mit der Sowjetregierung einen endgültigen Frieden abschließen und daß die Sowjetregierung von den anderen Mächten anerkannt wird.

In den Kreisen der Alliierten hat die Note Tschitscherins eine gewisse Ueberraschung hervorgerufen. Man ist sich nicht sicher, ob man in dem Angebot der Sowjetregierung eine bolschewistische Bankerottserklärung oder lediglich einen neuen Propagandaversuch der Bolschewisten erblicken soll, der absichtlich unmittelbar vor dem Beginn der Konferenz in Washington gemacht wird. Man sieht in ihrer Bereiterklärung zur Bezahlung der zaristischen Schulden nichts weiter als einen klugen Schachzug Sowjetrußlands, das auf diesem Wege die Anerkennung seitens der Großmächte um so sicherer zu erreichen hoffe, als die finanziellen Schwierigkeiten der Alliierten durch eigenes Verschulden immer drückender werden. Ferner wird — hauptsächlich von französischer Seite — die nicht ganz unberechtigte Frage aufgeworfen, auf welche Weise denn Rußland sich das Geld zur Zahlung der Schulden verschaffen will, da es nicht einmal imstande ist, die nötigen Mittel zur eigenen Erhaltung aufzubringen. Schließlich wird betont, daß Frankreich seine Anerkennung der Sowjetregierung niemals durch ein Geldgeschäft erkaufen lassen werde.

Ganz davon abgesehen, welche Ziele die Sowjetregierung mit ihrer Friedensbitte verfolgen mag, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der Hauptbeweggrund ihres Angebotes der drohende Zusammenbruch des bolschewistischen Systems gewesen ist. Die Regierungs- und Wirtschaftsmethoden der Moskauer Machthaber haben das russische Wirtschaftsleben so zerrüttet und heruntergewirtschaftet, daß das Land aus eigener Kraft sich aus dem Elend nicht mehr emporraffen kann. Daher auch das Bestreben Lenins, in Verbindung mit dem Auslande zu kommen. Die Versuche, das durch Konzessionen an einzelne Ausländer zu erreichen, hatten aber bisher, besonders seitdem die Wirtschaftsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten abgebrochen werden mußten, ein so ungünstiges Ergebnis, daß man nicht mehr daran glaubt, über den Kopf der fremden Regierungen hinweg mit dem ausländischen Kapital allein arbeiten zu können.

So kam es zu dem jetzigen Entschluß, der der Sowjetregierung um so schwerer gefallen sein mag, als gerade die Annullierung der Auslandsschuld eines der wichtigsten Agitationsmittel der bolschewistischen Revolution unter den Massen darstellte. Nach den bisher aus den Ententeländern vorliegenden Pressestimmen läßt sich allerdings vermuten, daß die Alliierten sich mit diesem Zugeständnis der Anerkennung nur der Vorkriegsschulden nicht zufrieden geben werden und eine Unterstützungsaktion von der Annahme neuer und schärfere Bedingungen abhängig machen werden.

Amerika und die Schuldfrage.

Das in schwerer Notzeit uns erpreßte Anerkenntnis der deutschen Alleinschuld am Weltkriege hängt gleich einem Damoklesschwert über unserem unglücklichen Volk. Wie u. a. aus der bekannten Rede Lloyd Georges vom 3. März d. Js. hervorgeht, steht und fällt der Versailler Erdrosselungsvertrag mit der uns aufgezwungenen Unterschrift der berüchtigten Schuldklausel. Nach und nach hat in der übrigen Welt, die nicht wie unsere ehemaligen Westfeinde durch den Sieg völlig verblendet worden ist, die Erkenntnis sich durchgerungen, daß in der Tat von einer Alleinschuld eines der am großen Kriegsgeschehen beteiligten Staaten überhaupt nicht ernsthaft die Rede sein kann, und schon von diesem Gesichtspunkt aus die Schuldklausel als solche jeder sittlichen Berechtigung entbehrt. In Amerika war man daher von vornherein in Fragen, welche die Schuldanerkennung Deutschlands betrafen, in jeder Weise zurückhaltend, und selbst das bedeutendste Werk über den amerikanischen Standpunkt zu den großen europäischen Kriegsverwicklungen aus der Feder Lansings enthält bemerkenswerterweise kein Wort für oder wider diese wichtige Frage, — sehr zum Aerger Frankreichs, das gar zu gern gesehen hätte, daß die Vereinigten Staaten durch die Macht ihres Ansehens die verbrecherischen Forderungen von Paris ausdrücklich sanktioniert haben würden. Andererseits mußte man bei uns lange Zeit mangels jeglicher Stellungnahme von staatsmännischer wie publizistischer Seite im Unklaren bleiben, welchen Standpunkt Amerika nun in diesem, für Deutschland lebenswichtigsten Punkt des Versailler Vertrages eigentlich einzunehmen beabsichtige.

Jetzt sind die Schleier gefallen, und wir dürfen aufatmen, da sich uns endlich nunmehr ein wertvoller Weg öffnet, den wir unbeirrt weiter beschreiten müssen, um zu dem ersehnten und hohen Ziel zu kommen, — einer Revision der gesamten Schuldfrage und mit ihr des Versailler Vertrages. Wie unter dem 19. d. M. eine Exchange-Meldung aus Washington nach London berichtete, hatte vor der Ratifizierung der Friedensverträge mit Deutschland, Oesterreich und Ungarn der amerikanische Senat mit 56 gegen 12 Stimmen den Zusatzantrag des Senators Mc. Kellar abgelehnt, wonach Deutschland gezwungen werden sollte, anzuerkennen, den Krieg verschuldet zu haben. — Es hat endlich einmal die Vernunft gesiegt, und wir dürfen hoffen, daß diese Entschließung von bedeutsamer Auswirkung auf unser Verhältnis zu unseren anderen bisher noch unversöhnlichen und chauvinistischen Feinden von gestern sein wird. Heute noch wird man in der französischen Presse wutschnaubend von einer hinterlistigen Sabotage des Versailler Vertrages durch die amerikanischen Bundesgenossen sprechen. Aber schon mehren sich auch in England die Zeichen, daß es auch auf diesem Gebiet dem französischen Bruder nicht mehr bis zum furchtbaren Ende zu folgen gewillt ist, und es ist zu hoffen, daß das Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit, das wir so lange trotz aller schönen Phrasen und Versprechungen entbehren mußten, nun doch endlich aufgehen wird. Die Schuldklausel muß fallen, — das ist die erste und vornehmste Bedingung für die Erhaltung unseres nackten Lebens. Danach erst können wir uns in den Dienst des Wiederaufbaues stellen, ohne befürchten zu müssen, auf Grund eines abgefeimten Mordparagraphen nach dem Willen ehemals feindlicher, rachgieriger Staatsmänner mittelst immer neuer Bedrückungen und Schikanen langsam zu Tode gemartert zu werden.

Verbilligungsaktion der Landwirtschaft.

Im „Deutschen Schnelldienst für Politik und Wirtschaft" (Nr. 296) lesen wir:

Schon im vorigen Jahre veranlaßte die Not weiter Kreise der städtischen Verbraucher einen großen Teil der Landwirte, ihren bedrohten Volksgenossen in der Stadt zu Hilfe zu kommen und ihnen Kartoffeln zu verbilligten Preisen zu liefern. Besonders zeichneten sich damals die brandenburgischen und badischen Landwirte durch Hilfsbereitschaft aus. Allein die in dem Badischen Bauernverein zusammengefaßten Landwirte verzichteten bei dieser Gelegenheit auf 150 000 Mark Einnahmen. Trotzdem bekanntlich in diesem Jahre die Kartoffelernte infolge der Trockenheit erheblich gelitten hat, haben die Hilfsaktionen heute einen erfreulichen Umfang angenommen.

Eine Aufzählung der einzelnen Fälle oder auch nur der Ortschaften, in denen Kartoffeln verbilligt zur

---

Liebe erweckt Liebe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

„Ja, die Blumen hat sie kaum beachtet und sie gleich auf den Tisch gelegt," erboste sich Lorchen.

„Das ist nun der Dank," höhnte die Hofrätin. „Man hat sie wie eine eigene Tochter gehalten, hat sich aufgeopfert für sie. Was für Arbeit und Unruhe habe ich vor ihrer Hochzeit gehabt! Und das ist nun der Dank."

„Ja — und uns allein dankt sie es noch, daß Ritter sie zur Frau genommen hat. Ohne uns hätte sie ihn gar nicht kennen gelernt. Ich finde ihr Benehmen abscheulich undankbar," sagte Bärbchen entrüstet.

Fee ahnte nicht, daß man sie in harten Worten der Undankbarkeit zieh. Daß ihre Verwandten ärgerlich sein würden über die kurze Verabschiedung, konnte sie sich denken. Aber sie war froh, daß ihr Gatte so energisch vorgegangen war. Sie selbst hätte es doch nicht gewagt. Es wäre ihr auch unangenehm gewesen, wenn sie in Gesellschaft dieser drei geschwätzigen Damen zum ersten Mal an ihres Mannes Tisch hätte sitzen müssen. Dazu war ihr viel zu ernst und feierlich zumute. Sie hätte die Gesellschaft ihres Gatten in den ersten Stunden in ihrem neuen Heim nicht mit Menschen teilen mögen, die ihrem innersten Empfinden so fern standen, wie Tante Laura und ihre Töchter.

Undankbar war Fee gewiß nicht. Sie hatte es sich schon vorgenommen, ihren Verwandten reichlich zu vergelten, was sie an ihr getan; sie hatte auch schon mit Hans darüber gesprochen. Aber im Innersten hatte sie nun einmal keine Berührungspunkte mit den drei Damen; nur im Onkel Hofrat hatte sie zuweilen eine gleichgestimmte Seele erkannt. In bewegter Stimmung saß Fee dann bei Tisch ihrem Gatten gegenüber. Er hatte sie vorher im Hause herumgeführt und sie davon Besitz ergreifen lassen.

Drei Zimmer waren für ihren gewöhnlichen Gebrauch neu eingerichtet worden: ein entzückender kleiner Salon im Empirestil, mit zart resedagrüner Seide zu weißen Möbeln — ein Boudoir in hellblau, so lauschig und duftig, wie es einer verwöhnten eleganten Dame zukam — und ein in schwarz und purpurrot gehaltenes Erkerzimmer, das, mit Schreibtisch, Nähtisch, Bücherschrank und einem Flügel ausgestattet, der Arbeit und der Musik dienen sollte. Dieses letzte, sehr originell u. geschmackvoll ausgestattete Zimmer gefiel Fee besonders. Sie konnte ihrem Gatten nur immer wieder mit bewegten Worten danken. Natürlich hatte er ihre Zimmer reich mit Blumen schmücken lassen.

Fee, bis ins Innerste ergriffen, sagte sich, daß es sehr undankbar von ihr sein würde, wenn sie sich nicht glücklich schätzte, in diesem vornehmen, stimmungsvollen Heim Heimatsrechte erworben zu haben.

Ritter hatte ihren Dank lächelnd abgewehrt.

„Wenn du dich wohl und behaglich fühlst in diesen Räumen, das ist reicher Lohn für mich. Eines anderen Dankes bedarf es nicht, Fee," sagte er gütig.

Nun saßen sie sich bei Tisch gegenüber. Der Diener verschwand jedesmal lautlos, wenn er einen Gang aufgetragen hatte. Frau Haller bestand mit feinem Verständnis darauf, daß sie jetzt ihre Mahlzeiten in ihrem Zimmer einnahm. Früher hatte sie mit Ritter an einem Tisch gespeist. Sie war eine feingebildete Dame. Während der wenigen Wochen, da sie noch im Hause weilte, wollte sie das junge Paar nicht stören.

So waren die beiden Gatten allein.

„In deinem Hause herrscht eine bewundernswerte Ordnung, Hans; es geht alles wie am Schnürchen," sagte Fee lächelnd.

„Ja, ich verlange von meinen Leuten präzise Arbeit. Frau Haller ist eine tüchtige und bewährte Kraft."

Fee seufzte ein wenig.

„Da werde ich sie wohl kaum ersetzen können, wenn ich mir auch alle Mühe gebe," sagte sie zaghaft.

Er sah lächelnd in ihr reizendes Gesicht, das wieder so rosig und blühend aussah, wie an jenem sonnigen Tage, da sie das erste Mal, hoch zu Roß, seinen Weg gekreuzt hatte.

„Ich bin fest überzeugt, daß du alles kannst, was du willst. Im übrigen sind die Leute alle gut geschult und es genügt, wenn sie sich beaufsichtigt fühlen. Du wirst Frau Haller bald ihre Regiekünste abgelauscht haben. Außerdem sollst du doch nach deinen Wünschen handeln, sollst deine persönliche Note hier zur Geltung bringen."

Sie lächelte schelmisch.

„Hoffentlich enttäusche ich dich nicht."

Er betrachtete sie entzückt und mußte an sich halten, daß er ruhig auf seinem Platz sitzen blieb.

„Das wirst du gewiß nicht tun, du hast doch den Haushalt deines Vaters auch vorgestanden. Und, wie gesagt, ich halte dich für sehr energisch und bin überzeugt, daß du alles kannst, was du willst."

„O, wenn ich das könnte!" entfuhr es ihren Lippen.

„Was würdest du dann tun?" fragte er.

Sie schlug die Augen nieder und schüttelte den Kopf. Ein leises Rot stieg in ihr Gesicht.

„Ach — so allerlei, was ich eben nicht tun kann, weil mir entweder der Mut oder die Fähigkeit dazu fehlt," sagte sie leichthin.

Sie konnte ihm doch unmöglich sagen:

„Dann würde ich deine unentwegte Ruhe und Gelassenheit verscheuchen, würde dein Herz wachrütteln, daß es heiß und lebhaft pulsiert, wie das meine, würde dich erkennen lehren, was Glück und Liebe ist, du kalter, unnahbarer Mann."

Sie erschrak über sich, daß dieser Wunsch plötzlich in ihr aufgeflammt war. Und keine Ahnung kam ihr, was seine Ruhe, seine Gelassenheit ihn kostete. Sie wußte ja nicht, daß er sie liebte; sie hielt seine Zurückhaltung für den Ausfluß eines kalten Herzens, das Frauen gegenüber unempfindlich war.

Wenn sie mehr Menschenkenntnis gehabt, hätte sie sich sagen müssen, daß ein Mann, der eine Frau so mit Güte und Zartheit behandelt, unmöglich unempfindlich gegen sie sein konnte.

Wohl grübelte sie oft über den Zwiespalt seines Wesens, aber auf die einfachste Erklärung kam sie nicht, weil sie sich nicht denken konnte, daß er sie liebte.

Zum Glück für Fee trat jetzt der Diener wieder ein und sie hatte Zeit, sich zu fassen. Als sie wieder allein waren, fragte Fee:

„Werden wir heute oder morgen deine Mutter besuchen?"

Er blickte forschend in ihr Gesicht, so daß sie die Augen auf den Teller senkte.

„Ich kann in den ersten Tagen nicht gut abkommen, Fee; notwendige Geschäfte warten auf mich. Vielleicht fährst du allein zur Mutter hinaus und bringst ihr einstweilen meine Grüße."

Ihr Gesicht belebte sich.

„Gern, wenn ich darf."

„Du darfst alles tun, was dir Freude macht und was du wünschest."

Sie sah ihn mit großen, ernsten Blicken an.

„Ach, Hans, mir ist, als wäre es dein wichtigster Lebenszweck, mir immer nur Freude zu bereiten, mich mit deiner Güte zu überschütten. Mit vollem Herzen streust du deine Wohltaten über mich aus, mit einer Selbstverständlichkeit, als könnte es gar nicht anders sein. Und ich — ich stehe immer mit leeren Händen dir gegenüber. Es schmerzt mich, daß ich dir nichts vergelten kann; es beschämt mich, daß ich so arm bin und immer nur nehmen kann. Das wollte ich dir schon längst einmal sagen."

In seinen Augen flammte es für einen Moment auf, aber er blickte gleich wieder ruhig und beherrscht.

„Geduld — Geduld! Deine Stunde wird kommen," sagte er zu sich. Zu ihr gewandt, fuhr er laut fort:

„Du weißt ja nicht, wie reich du bist, Fee. Schon dadurch, daß du dein Leben mit mir teilst, belohnst du mich fürstlich — wenn es eines Lohnes dafür bedürfte, daß ich dir das Leben nach Kräften angenehm zu machen suche. Das ist doch einfach meine Pflicht."

Seine Stimme klang auch jetzt wieder so ruhig und gelassen, daß Fee keinerlei Bewegung in ihm spürte. In dem Bemühen, ruhig zu scheinen, zeigte er sich fast immer kalt und ungerührt.

Fee aber mußte immer wieder grübeln über die großen Widersprüche in seinem Wesen, das ihr täglich neue Rätsel aufgab. Immer wieder befremdete sie das kalte, fast schroffe Wesen, das er stets hervorkehrte, wenn sie einmal glaubte, ihm näher zu kommen.

10. Kapitel.

Am nächsten Morgen verabschiedete sich Hans Ritter gleich nach dem Frühstück von seiner Frau, um seinen Geschäften nachzugehen.

Es war ein schöner, warmer Maientag. Ueber Nacht war ein warmer Regen niedergegangen und nun schien es, als käme das frische Grün zusehends hervorgeschossen. Der große, wohlgepflegte Garten, der Villa Ritter von allen Seiten umgab, bot in diesem jungen Blätter- und Blütenschmuck einen reizvollen Anblick.

Fee sah ihrem Gatten nach, wie er über den kiesbestreuten Weg zur Gartenpforte schritt, wo das Auto

Verfügung gestellt werden, wäre ermüdend. Nur einzelne willkürlich herausgegriffene Beispiele mögen genügen. Wie aus Pressemeldungen hervorgeht, stehen in diesem Jahre die Provinz Hannover mit den Nachbarländern Oldenburg und Braunschweig und Bayern wohl an erster Stelle. Sowohl die Landwirtschaftskammer zusammen mit den großen landwirtschaftlichen Organisationen, vor allem dem Hannoverschen Landbund, ferner die Landräte der einzelnen Kreise haben Aufrufe an die Bauern erlassen. Der Erfolg übertrifft alles bisher Dagewesene. Für fast alle Kreise mit größeren Städten der Provinz und Nachbargebieten werden Hilfsaktionen unternommen, wie Hildesheim, Lüneburg, Celle, Harburg, Geestemünde, Linden, Goslar, Braunschweig, Osterode, Peine, Tecklenburg, Lehe u. v. a. m. Die Landwirte aller dieser Gebiete haben sich bereit erklärt, eine gewisse Anzahl Zentner auf den Hektar abzuliefern und zwar zu den Preisen von gewöhnlich 25—35 höchstens 40 Mark.

In Bayern ist die Hilfsaktion auf die Anregung der Landesbauernkammer zurückzuführen. Sie umfaßt nicht nur die Kartoffeln, sondern auch die ganze Regelung des Viehverkehrs und der übrigen Lebensmittel. Für die verbilligten Kartoffeln sind die Preise auf 25—30 Mark für das rechtsrheinische Bayern festgesetzt, während die übrigen Kartoffeln entsprechend den gestiegenen Erzeugerkosten im Preise höher sind.

Von den übrigen deutschen Provinzen und Ländern haben sich besonders die Landwirte Badens, Sachsens, Pommerns, Hessens, Mecklenburgs und andere an der Hilfsaktion beteiligt. In Hessen übernahmen der Landbund und die Landwirtschaftskammer die Initiative. Der Preis soll 30 Mark betragen und möglichst alle Landwirte sollen sich daran beteiligen. In Baden übernahm der Landbund, in Pommern wiederum der Landbund in Verbindung mit den Kreisregierungen die Führung. Im Kreise Belgard sind von den Landwirten bisher bereits rund 10 000 Zentner gezeichnet worden, und zwar 9000 von Gütern, 1000 Zentner von den Gemeinden. Im Vorjahre wurden 25 000 Zentner allein für die Städte Belgard und Polzin für 20 Mark pro Zentner geliefert. In anderen Kreisen verhält es sich ähnlich. In Sachsen wurde neben Kartoffeln auch Getreide für die Ablieferung vorgesehen und zwar z. B. in einem Kreise auf den Morgen angebauter Ackerfläche 10 Zentner Kartoffeln oder 3 Zentner Getreide.

Besondere Erwähnung verdient Schleswig-Holstein. Wie in den übrigen Provinzen, so findet auch hier eine Hilfsaktion mit Kartoffeln statt. Im Kreise Rendsburg sollen die Minderbemittelten, vor allem Erwerbslose, Rentner, Kriegerwitwen usw. beliefert werden. Nebenher läuft eine auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer eingeleitete Hilfsaktion zur Verbilligung der Milchpreise für Minderbemittelte. In Kiel zahlen die Mitglieder des Milchproduzentenvereins monatlich je Kuh 50 Mark, um den Minderbemittelten das Liter um 50 Pfg. bis 1 Mark billiger zu liefern. In Hamburg sind durch den „Milchring" die Preise für September auf 2,40 M. und Oktober 2,60 Mark herabgesetzt. Die Meiereien in den Kreisen Flensburg und Schleswig haben sich bereit erklärt, den Städten 250 000 Mark zur Verfügung zu stellen, wenn diese den gleichen Betrag bereitstellen würden.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*** **Steinheim**, 3. November.

*— **Allerseelen.** Echtes Novemberwetter bildete in diesem Jahre die äußere Signatur des Allerheiligentages; Sturm, Regen und Nebelgewölk taten dem Gräberbesuch starken Abbruch. Die althergebrachte symbolische Beleuchtung der Gräber in den Abendstunden wurde durch die Ungunst der Witterung ebenfalls unmöglich gemacht. Was aber der äußeren Feier abging, wurde ersetzt durch Sakramenten-Empfang und Gebet für die lieben Verstorbenen. Von den ersten Morgenstunden an war das Gotteshaus mit Andächtigen gefüllt, die von der Gewinnung des Todes-quoties-Ablasses für die Armen Seelen regen Gebrauch machten.

*— **Passionsspiele.** Am Freitag den 11. und Sonnabend den 12. November findet im Saale des Hotel „Zur Krone" eine Aufführung der Oberammergauer Passionsspiele statt. Näheres folgt in den späteren Anzeigen.

*— Bei dem hiesigen kath. Pfarramt ist gestern die Nachricht eingetroffen, daß der Guß der neuen Kirchenglocken vorzüglich gelungen ist. Hoffentlich läuten dieselben nunmehr die heilige Adventszeit ein.

*— **Holtzen,** 2. Novbr. Nachdem unsere Kirche durch den Maler Winkelhake neu bemalt ist, wird am nächsten Sonntag nachmittag der neue Kriegergedächtnisaltar zu Ehren der Schmerzensmutter Maria eingeweiht und zugleich eine Totenfeier für unsere gefallenen Krieger gehalten.

*— **Paderborn,** 1. November. Auf dem Pferdemarkt in Lippstadt am 26. d. M. wurde ein Pferd, welches im Juli in Paderborn einem Händler gestohlen worden war, von seinem Besitzer wiedererkannt und vorläufig im Pfandstall untergebracht, da der jetzige Besitzer, ein Zigeuner, es ebenfalls als sein rechtmäßiges Eigentum erklärte.

*— **Holzminden,** 31. Okt. In einem Flugzeug von London nach Holzminden flog am Dienstag ein Engländer, um den Glashüttenwerken Holzminden einen Geschäftsbesuch abzustatten und ihnen einen großen Auftrag zu überschreiben.

*— **Lemgo,** 1. November. Eine mysteriöse Begebenheit hat sich auf einem Hofe abgespielt. Der Besitzer war gestorben und hatte in seinem Testament bestimmt, daß der Hof an seinen Sohn fallen, während das vorhandene Barvermögen die Tochter aus erster Ehe erhalten sollte. Eines Tages soll nun auf dem Hofe ein Mann erschienen sein, der im Auftrage des Amtsgerichts Lemgo sämtliche Wertpapiere, Sparbücher, bares Geld abholte. Als keine Nachricht vom Amtsgericht eintraf, daß die Wertgegenstände abgeliefert seien, frug man schließlich an und da stellte es sich heraus, daß die Gerichtsstelle niemand zur Beschlagnahme des beweglichen Vermögens abgesandt hatte.

*— **Stadthagen,** 1. Novbr. Kaum glaublich und doch wahr. Einer Frau Jüsewelle wurde vor etwa 14 Tagen ein Handwagen gestohlen. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Jetzt kommt die Kunde aus Rodenburg am Deister, daß zwei angesehene Kaufleute den Wagen gestohlen haben sollen und in der Nacht denselben nach dort gezogen haben.

*— **Melsungen,** 2. Nov. Für ein 6 Ar großes Gartengrundstück, das früher etwa 300 Mark erbracht hätte, wurden hier 12 800 Mark geboten. Der unersättliche Verkäufer war aber damit nicht zufrieden und erteilte den Zuschlag nicht, weil er wenigstens 20 000 Mark zu bekommen hofft.

*— **Oldenburg,** 1. Novbr. Das Geld im „Strumpf." In einem hiesigen Manufakturwaren-Geschäfte hatte ein Mann große Einkäufe gemacht. Als er die Kaufsumme von 15 000 Mark auf den Tisch zählte, stellte es sich heraus, daß es nur 50 Markscheine waren, die schon im vorigen Jahre aus dem Verkehr gezogen waren. Der Landwirt gestand, daß er von den Scheinen für 80 000 Mark in seinem Hause liegen habe.

Regierungskrise in Preußen.

Gesamtrücktritt des Kabinetts Stegerwald.

Das Preußische Staatsministerium hat dem Präsidenten des Landtages nach einer Kabinettssitzung seinen Rücktritt angezeigt, nachdem die demokratische Landtagsfraktion dem Ministerpräsidenten Stegerwald ihren Beschluß mitgeteilt hatte, die beiden demokratischen Minister aus der Regierung zurückzuziehen.

Ueber die Gründe für die plötzliche Demission des Kabinetts wird von amtlicher Seite folgendes mitgeteilt:

„Das Staatsministerium ist zu diesem Entschluß gelangt, nachdem alle Bemühungen des Ministerpräsidenten, durch Umbildung des Kabinetts eine neue Regierung zu schaffen, die sich auf möglichst weite Kreise des preußischen Volkes stützt, fehlgeschlagen sind. In Anbetracht der wirtschaftlichen und politischen Aufforderungen, die die nächste Zukunft an die Staatsleitung stellen wird, und geleitet von dem Wunsche, stetige und gesicherte Regierungsverhältnisse in Preußen zu schaffen, will das Staatsministerium dem Landtag die völlige Bewegungsfreiheit zurückgeben."

Maßgebend für diese Entscheidung der preußischen Regierung war, wie bereits oben erwähnt, die Abberufung der demokratischen Minister. Die demokratische Landtagsfraktion war zu der Erkenntnis gekommen, daß nach der veränderten politischen Lage die jetzige Zweiparteienregierung nicht länger haltbar sei und daß nach dem Scheitern der bisherigen Versuche, zu einer Verbreiterung der Regierungsgrundlage zu gelangen, durch Zurückziehung der demokratischen Minister aus der jetzigen Regierung freie Bahn zur Bildung einer tragfähigen Regierung geschaffen werden müsse.

Zusammentritt des Landtages.

Landtagspräsident Leinert ist aus Hannover in Berlin eingetroffen. Er wird die Verhandlungen der Parteien über die neue Koalitionsbildung leiten.

Donnerstag vormittag tritt der Aeltestenrat des Landtages zusammen, der wohl beschließen dürfte, die Besprechung der oberschlesischen Lage und der Interpellation zu vertagen und die Vollsitzung des Landtages nach der Rücktrittserklärung der Regierung zu vertagen bis zur Wahl des neuen Ministerpräsidenten. Der Hauptausschuß des preußischen Landtages hat sich auf die Mitteilung vom Rücktritt des Kabinetts vertagt, ohne den Kultusetat zu erledigen.

Die Fahrt in die Verbannung.

Karl und Zita auf einem englischen Kanonenboot.

Das zweite ungarische Abenteuer Karls hat ebenso wie der erste Handstreich des Habsburgers einen unrühmlichen Abschluß gefunden, allerdings mit dem Unterschied, daß Karl jetzt nicht mehr die Gastfreundschaft der Schweiz in Anspruch nehmen kann, sondern fernab vom Ungarland in die Verbannung gehen muß.

Am Dienstag wurden Karl und Zita in einem Sonderzug von Tihany nach Baja gebracht, wo sie ein Kanonenboot der englischen Donauflottille bestiegen. Das Kanonenboot trat sofort die Fahrt nach Galatz an, wo das Königspaar die Entscheidung der Mächte über den zukünftigen Aufenthaltsort abwarten muß. Der Sonderzug, in dem das Exkönigspaar nach Baja gebracht wurde, war ganz besonders scharf bewacht. Vor und nach dem Zuge fuhren Züge mit bewaffneten Soldaten.

Das Gefolge des Königspaares wurde bekanntlich gleichfalls aus der Schweiz ausgewiesen. Ein Teil des Gefolges hat Aufenthaltsbewilligung in Luxemburg erhalten. Legationssekretär Baron Boroviczeny, der den König auf seinem Fluge von der Schweiz nach Ungarn begleitete, ist verhaftet und in das Gefängnis des Budapester Landgerichts gebracht worden.

Der Gesetzentwurf über die Thronentsetzung der Habsburger ist auf Verlangen der Entente fertiggestellt und wird der für Donnerstag einberufenen Nationalversammlung unterbreitet werden. Die Legitimisten werden sich wahrscheinlich der Abstimmung enthalten.

Gottesdienstordnung

in der kath. Pfarrkirche zu Steinheim.

Am Donnerstag, den 3. November wird von 5—7 Uhr hlg. Beichte gehört. Abends 8 Uhr ist Armenseelen-Andacht.

Herz Jesu-Freitag, den 4. November.

Vormittags 6.15 Uhr: Hl. Messe.
„ 7.15 Uhr: Hochamt zu Ehren des hl. Herzens Jesu mit Segen.

Abends 8 Uhr: Herz Jesu- und Armenseelen-Andacht.



Gesangverein „Harmonie"

begeht

am Sonntag, den 6. November 1921

im Saale des Herrn Franz Müller sein

20. Stiftungsfest

bestehend in Konzert, Theateraufführungen mit anschliessendem Ball.

Die werten Freunde und Gönner des Vereins werden freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

N.B. Das Programm erscheint in der Sonnabend-Ausgabe.



Vivat Karl!

Unserem lieben Freunde Karlchen zu seinem morgigen Namenstage die

Herzlichsten Glückwünsche!

Gewidmet von 3 Freunden.

Ob bei ük wall wat mierken lätt! Ei! Ei!

Beabsichtige mein in Steinheim im Hollenthal gelegenes

Grundstück

2 Bauplätze oder Gärten zu verkaufen. Ausk. erteilt Johannes Lüke, Steinheim, Pyrmonterstr. Nr. 317. Schriftliche Angebote sind zu richten an Frau W. Müller, Maschinenfabrik, Peckelsheim i. Westf.

---

1 Stangenschwein

umständehalber zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle.

Fussballklub des Turnvereins Steinheim.

Am Freitag, den 4. November, Abends 8 Uhr findet im Vereinslokal die

Monats-Versammlung

statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wegen wichtiger Verbandsangelegenheiten bittet Der Vorstand.

Unbewußt freute sie sich an seiner aufrechten, schlanken Gestalt, an seinen elastischen Bewegungen. Sein Aeußeres verriet so gar nicht seine Abstammung; er hatte seinen Körper in der Gewalt wie sein ganzes Wesen.

Als das Auto verschwunden war, suchte Fee zunächst Frau Haller auf, um sich von ihr in allerlei häusliche Geschäfte einweihen zu lassen.

Hans würde erst zum Diner zurück sein, hatte er ihr gesagt; das wurde um zwei Uhr eingenommen. Da hatte sie viel Zeit und konnte gleich am Vormittag ihre Schwiegermutter besuchen. Sie gestand sich nicht ein, daß es ihr mit diesem Besuche nur deshalb eilte, weil sie sich von der Mutter alle die Fragen beantworten lassen wollte, auf die ihr ganz die Antwort verweigert hatte.

Sie ließ den Wagen anspannen und kurz vor zwölf Uhr fuhr sie vor dem kleinen Häuschen vor.

In dem kleinen Gärtchen grünte und blühte schon alles. Die Frühlingsblumen streckten ihre bunten Köpfchen aus der Erde. Und der große Fliederbusch neben der Haustür war voller dicker Blütendolden, die nur halb aufgeblüht waren und zu Fee herüberdufteten, als sie aus dem Wagen stieg.

Jetzt sah das kleine Häuschen viel hübscher und malerischer aus, als damals bei ihrem ersten Besuch im Winter.

Die Haustüre stand heute weit offen. Fee sah zu ihrem Erstaunen eine Anzahl Frauen heraustreten, eine hinter der anderen, einfach gekleidete Arbeiterfrauen. Jede trug entweder einen großen, zugedeckten Topf oder einen Korb, in den ein großer Topf gestellt worden war, sorgsam in den Händen.

Auch im Hausflur standen noch einige Frauen damit beschäftigt, ihre Töpfe zuzudecken oder sie in die Körbe zu packen. Auf der Schwelle der Küchentür aber stand neben „der Wedlichen" Fees Schwiegermutter in einem schlichten, grauen Wollkleid, das mit einer großen Schürze bedeckt war. Sie händigte soeben der letzten der Frauen einen Topf ein, aus dem ein kräftiger Duft emporstieg.

Als die schlanke, vornehm gekleidete junge Frau den Hausflur betrat, schauten alle Augen nach ihr hin. Auch Frau Anna Ritter erblickte ihre Schwiegertochter und stieß einen leisen Freudenruf aus:

„Mein Töchterchen!" rief sie, mit frohem Leuchten ihrer stahlblauen Augen.

Und bebend lief sie auf Fee zu, die sie umarmte und küßte.

Die Frauen staunten mit großen Augen. Frau Anna Ritter wandte sich ihnen lachend zu.

„Nun trollt euch nur, daß ihr heim kommt, sonst wird das Essen kalt," schalt sie gutmütig, und die Wedlichen drängte die Frauen zum Hause hinaus, schloß die Türe hinter ihnen und verschwand in der Küche.

Gewerbeverein Steinheim.

Abfahrt der Personenzüge ab Station Steinheim in der Richtung nach:

Altenbeken	Hannover
4.22 T.	6.22
6.56	8.50
9.52	2.14
4.10	3.39 T.
7.52	5.30
	7.20 T.
	8.45

Wie aus vorstehendem Fahrplan ersichtlich ist, fährt seit dem 26. Oktober Morgens früh 4.22 Uhr ein Triebwagen von Steinheim nach Altenbeken. Derselbe erreicht den Anschluß in Himmighausen nach Detmold-Bielefeld und in Altenbeken Anschluß mittels D-Zug und Personenzug in der Richtung nach Paderborn; auch ist Anschluß nach Warburg und Höxter. Da der Triebwagen neu eingelegt ist, liegt es sehr im Interesse der Stadt Steinheim, wenn die Verbindung bestehen bleibt.

Alle Gewerbetreibenden tuen deshalb gut, bei ihren Reisen die Frühzugverbindung nach Möglichkeit zu benutzen.

Vorläufig ist diese Verbindung bis März 1922 eingelegt.

Der Vorstand.

Bekanntmachung!

Die Bekanntmachung über die Entrichtung der Beiträge zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung vom 10. Oktober dss. Js. wird dahin berichtigt, daß bei der Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes das gezahlte Entgelt nicht auf volle Mk. nach oben, sondern nach unten abzurunden ist. Z. B. werden wöchentlich 198,25 Mark gezahlt, so ist nach einem Jahresverdienst von 198 mal 152 = 10 296 Mark zu versichern in Lohnklasse F mit 9 Mark Wochenbeitrag.

Steinheim, den 31. Oktober 1921.

Der Bürgermeister. J. V.: Reineke.

ff. Weine ff. Cognacs
ff. Liköre ff. Zigarren
Alles nur von ersten Firmen — empfiehlt:
Heinr. Lühn, Steinheim.

Manschester
Prima Qualität
S. Emmerich Wwe.

- Selbstgeber -
gibt Darlehen an Leute jeden Standes bei 6 Prozent und bequemer Ratenrückzahlung. Ebenso **Betriebskapital** für Geschäfte durch **W. Goeken,** Dortmund 10, Apfelbaumweg Nr. 87. Anfragen Mk. 2.— beifügen.

Ferdinand von Kämpf
Deutsch amerikanischer
Homoöpath
für sämtliche Krankheiten.
Sprechstunden:
Jeden Freitag und Sonnabend
von 9—12, von 2—7 Uhr bei:
Gastwirt Breker, Steinheim.



Mehrere Kolonnen
Holzhauer und Holzarbeiter
in's Bergische gesucht.
Holz- und Metallwerke Wilhelm Bock
G. m. b. H. Wanne i. W.

Statt Karten!

Ihre **Verlobung** geben bekannt:

Thilda Tenholt

Dr. med. dent.

Hans Lindemann

Oberleutnant a. D. i. J. R. 55

Albachten i. W. — Steinheim i. W.

Erhalte in den nächsten Tagen eine Ladung
Gelbe Steckrüben.
Bestellungen darauf erbitte mir sofort.
J. Hasse, Fernsprecher Nr. 57.

Aus Stadt und Land.

** **Reichsbanknoten zu 500 Mark.** Die Reichsbank geht mit der Absicht um, Reichsbanknoten zum Werte von 500 Mark auszugeben. Wegen der vollständigen Verschiebung der Wertverhältnisse werden allgemein Banknoten, deren Werte zwischen 100 und 1000 Mark liegen, sehr vermißt. Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages hat sich deshalb an das Reichsbankdirektorium gewandt, worauf jetzt erklärt wird, daß die Ausgabe einer Fünfhundertmarknote beschlossen ist und die entsprechenden Vorbereitungen bereits in Angriff genommen worden sind.

** **Gutskauf des Kronprinzen.** Nach Meldungen holländischer Blätter soll der deutsche Kronprinz beabsichtigen, in der Nähe von Doorn ein großes Landgut zu kaufen, mit dessen Besitzer er bereits im Jahre 1918 unterhandelt habe. Es handelt sich um das Rittergut Echteld, das einer alten holländischen Adelsfamilie gehört und großen historischen Wert besitzt.

** **80 Millionen Mark für Oppau.** Die freiwilligen Geldspenden für das Hilfswerk in Oppau werden jetzt auf 80 Millionen Mark geschätzt. Das Hilfswerk der deutschen Zeitungen übersteigt die fünfte Million. Beim Bürgermeisteramt in Ludwigshafen wurden etwa 8½ Millionen Mark eingezahlt. Die Spenden an Lebensmitteln, Kleidern usw. sind außerordentlich reich und laufen noch jeden Tag in großer Fülle ein.

** **Schweres Automobilunglück in Baden.** Ein schwerer Automobilunfall hat sich in der Nähe von Rastatt zugetragen. Zwischen Oberndorf und Kuppenheim stießen zwei Automobile zusammen. Dabei wurden aus einem Auto vier Insassen herausgeschleudert und sehr schwer verletzt, so daß an ihrem Wiederaufkommen gezweifelt wird. Das andere Auto fuhr rücksichtslos an dem ersten vorüber und ließ die Verletzten liegen.

** **Opfer des Ostseesturmes.** Auf der Ostsee bei Zempin auf Usedom-Wollin kenterte im Sturm ein Fischkutter, in welchem sich Sohn, Schwiegersohn und Tochter des Fischers Tiefert befanden. Alle drei wurden ein Opfer ihres Berufes. — Das in Kolberg stationierte Reichswasserschutzboot strandete östlich der Waldenfelsschanze bei Kolberg. Die aus 5 Mann bestehende Besatzung des von der hohen See ganz auf den Strand gesetzten Bootes konnte sich retten.

** **Fürsorge für kinderreiche Familien** sollte in diesen schwierigen Zeiten eigentlich überall zu finden sein. Wie die Zentralstelle des Deutschen Städtetages meldet, finden sich allgemeine Fürsorgemaßnahmen für kinderreiche Familien nur in fünf Städten, nämlich in Breslau, Halle, Hamborn, Lübeck und Mannheim. In Aussicht genommen waren zur Zeit der Feststellung durch den Städtetag besondere Fürsorgemaßnahmen in Köln und Duisburg. In Lübeck ist beim Wohnungsamt eine besondere Stelle für kinderreiche Familien eingerichtet. In Breslau, Halle, Hamborn und Mannheim handelt es sich um wohnungspolitische Maßnahmen. In Breslau ist ein Betrag zur Förderung des Kleinwohnungswesens vorgesehen. Halle hat 83 Einfamilienhäuser erbaut, die ausschließlich für Familien mit vier oder mehr Kindern bestimmt sind. Hamborn hat eine landwirtschaftliche Besitzung aufgekauft, um Witwen mit mehreren Kindern Wohnung mit Garten- und Ackerland zu beschaffen. Mannheim hat 21 Einfamilienhäuser und 12 Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 95 Wohnungen erbaut, die an kinderreiche Familien vermietet werden. Es wäre erfreulich, wenn auch die große Zahl der anderen Städte in dieser Weise handeln würde.

** **Verheerende Großfeuer in Thüringen.** In Klein-Körbitz in Thüringen brach ein Großfeuer aus, das sich infolge Wassermangels so schnell verbreitete, daß drei Anwesen ergriffen wurden. Zahlreiche Gebäude, riesige Erntevorräte und viele landwirtschaftliche Maschinen wurden vernichtet. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt. — In Bahren in Thüringen vernichtete ein durch Brandstiftung verursachtes Großfeuer zwei große Gutsanwesen. Zahlreiches Großvieh und reiche Erntevorräte sind mitverbrannt.

** **Probefahrt eines neuen Hapagdampfers.** Von Bremerhaven aus fand die Probefahrt des neuen, auf dem Bremer „Vulkan" gebauten Hapagdampfers statt, der den Namen „Württemberg" trägt. An der Fahrt nahmen der württembergische Staatspräsident Dr. v. Hieber sowie die Reichsminister Brauns und Groener teil. Die „Württemberg" tritt am 10. November ihre Fahrt nach Newyork an. Mit der Einstellung dieses Dampfers ist der ursprüngliche Plan des Hapag-Harriman-Abkommens, je drei Dampfer zwischen Hamburg und Newyork in Dienst zu stellen, erfüllt.

** **100. Geburtstag.** Der Fabrikant Eduard Billhardt aus Granschütz beging dieser Tage in geistiger und körperlicher Frische seinen hundertsten Geburtstag. Er zählt 236 Nachkommen, 11 Kinder, 75 Enkel, 144 Urenkel und 6 Ururenkel.

** **Datos Mörder in Berlin verhaftet.** Nach einer Meldung des „Temps" aus Madrid ist der Mörder des früheren spanischen Ministerpräsidenten Dato in Berlin verhaftet worden. Der Mörder Luis Nicolau, der sich unter dem falschen Namen von Leopold Noble in Begleitung einer Spanierin Lucia Jonquina in Berlin aufhielt, wird voraussichtlich nach Beendigung der notwendigen Verhandlungen der spanischen Polizei ausgeliefert werden.

** **Pockenfälle auf einem schwedischen Dampfer.** An Bord des schwedischen Dampfers „Marsuria", der aus Italien und Spanien in Malmoe eingetroffen ist, wurden Fälle von Pocken festgestellt. Die Besatzung wurde sofort isoliert und alle Vorsichtsmaßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Epidemie wurden getroffen.

** **Die silbernen Löffel der Mademoiselle Blanche.** Dem Präsidenten der Regierungskommission des Saargebiets ist zur ersten Ausstattung seiner Dienstwohnung in Saarbrücken ein Fonds von 280 000 Frcs. zur Verfügung gestellt und bei der Landeskasse des Saargebiets deponiert worden. Aus diesem Fonds, der auch jetzt noch die Aufwendungen für den Haushalt des in Urlaub befindlichen Präsidenten bestreitet, wurde in den letzten Tagen eine Rechnung über Betttücher für den Haushalt des Präsidenten sowie eine gewisse Summe für silberne Kaffeelöffel, die für den eigenen Gebrauch der Privatsekretärin des Präsidenten, Mademoiselle Blanche, bestimmt waren, bezahlt. Ein solcher Mißbrauch mit öffentlichen Geldern des Saargebiets kann nur deshalb getrieben werden, weil die Regierungskommission bis jetzt keinen öffentlichen Etat aufgestellt hat. Ob die Regierungskommission des Saargebiets dem Völkerbund bis jetzt schon einmal Rechnung über die Verwendung der ihr zur Verwaltung des Saargebiets zufließenden Mittel gelegt hat, ist nicht bekannt, aber auch nicht wahrscheinlich.

** **Ein Südpolforscher gestorben.** Der englische Polarforscher William Speirs Bruce ist gestorben. Bruce hat 1902 bis 1904 auf dem Schiffe „Scotia" eine Entdeckungsfahrt in das Südpolargebiet unternommen und sich in den folgenden Jahren um die Erforschung Spitzbergens verdient gemacht.

Kleine Nachrichten.

* Der Altmeister der deutschen Nervenheilkunde, Wirklicher Geheimer Rat Professor Dr. Wilhelm Erb, ist im 31. Lebensjahre in Heidelberg gestorben.

Gerichtssaal.

± **Belgische Militärjustiz.** Die seinerzeit in Krefeld gelegentlich einer kameradschaftlichen Zusammenkunft plötzlich von den Belgiern verhafteten 32 ehemaligen Angehörigen des Offizierkorps des Weseler Infanterie-Regimentes Nr. 56 standen dieser Tage vor dem belgischen Kriegsgericht in Aachen unter der Anklage, sich gegen § 65 der Verordnungen der Rheinlandskommission vergangen zu haben. Auch sollten sie Beziehungen zum preußischen Kriegsministerium unterhalten haben. Obwohl die Zusammenkunft nachweisbar frei von jeder politischen Tendenz war, verurteilte das belgische Kriegsgericht insgesamt 25 Personen, und zwar zwei zu vier Monaten Gefängnis und je 5000 Mark Geldstrafe und die übrigen 23 zu zwei Monaten Gefängnis und je 10 000 Mark Geldstrafe. Die anderen sieben wurden freigesprochen.

Lokales.

△ **Der Postverkehr mit Frankreich.** Vom 1. November an werden im Verkehr mit Frankreich (einschließlich Algerien und Monaco) gewöhnliche und telegraphische Postanweisungen, Postaufträge sowie Nachnahme auf eingeschriebenen Briefsendungen, Wertbriefen, Wertkästchen und Postpakete wieder zugelassen. Auf sämtlichen Sendungen sind die Beträge in beiden Verkehrsrichtungen in französischen Franken anzugeben. Der Meistbetrag ist sowohl für Postanweisungen als auch für Postaufträge und Nachnahmen auf 1000 französische Franken festgesetzt. Die Gebühren werden nach den für den Weltpostvereinsverkehr allgemein geltenden Sätzen erhoben. Es ist besonders zu beachten, daß die Absender auch bei Postpaketen die Nachnahmebeträge in französischen Franken anzugeben und dementsprechend die Nachnahme-Postanweisungen auszufüllen haben.

Politische Rundschau.

— Berlin, 2. November 1921.

:: **Die Trauerfeier in München.** Die Bayerische Volkspartei hielt zwei große Trauerfeiern für den verstorbenen König Ludwig III. ab. Das äußere Merkmal dieser beiden Feiern bestand darin, daß das gesamte Staatskabinett sowohl wie der päpstliche Nunzius, der Vertreter der Reichsregierung, Vertreter der in München beglaubigten Landesregierungen und der Chef der bayerischen Reichswehr daran teilnahmen, in deren Mittelpunkt die Rede des bayerischen Historikers, Universitätsprofessors Geheimrat Dr. Döberl stand. Der Papst hat dem früheren Kronprinzen Rupprecht telegraphisch sein Beileid zum Tode des Königs ausgesprochen.

:: **Mißbräuche im besetzten Gebiet festgestellt.** Wie der „Temps" halbamtlich mitteilt, ist die Pariser Konferenz zur Begrenzung und Herabsetzung der militärischen Besatzungskosten nicht in der Lage, ihre Arbeiten, wie vorgesehen, zum 1. November abzuschließen. Die Begründung des Pariser Blattes für die Verzögerung der Arbeiten ist sehr bezeichnend. Der Bericht des kürzlich an Ort und Stelle entsandten Unterausschusses über die Bedürfnisse der Besatzungsarmee und „die von ihm festgestellten Mißbräuche" (!) soll Anlaß dazu gegeben haben, weitere Auskünfte, namentlich vom englischen Kriegsministerium, einzuholen. Die Bevölkerung der besetzten Gebiete könnte dem Untersuchungsausschuß zweifellos so viel Material über Mißbräuche seitens der Besatzungsbehörden beibringen, daß er sich die Einholung von Auskünften aus London sparen könnte.

:: **Unter französischer Fuchtel.** Von zuständiger Seite wird folgendes bekanntgegeben: „Bis zum 6. Oktober 1921 waren für die Besatzungstruppen in Düsseldorf rund 1800 möblierte Wohnungen beschlagnahmt.